**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 21 (1941-1942)

Heft: 8

Rubrik: Politische Rundschau

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Haltung und Erfüllung bestimmt, er mußte feinem Ziel entgegen, nach bem Geset, barnach er angetreten.

Dem totkranken Lavater hatte Herber über alle Trennung hinweg noch schreiben wollen, kam aber zu spät. Goethe hingegen schrieb schon 1786, nach dem letzten Zusammentreffen mit Lavater in Weimar, er sei nun "Haß und Liebe auf ewig los". Unter den Empfängern von Lavaters Abschiedsgrüßen, die auf dem Sterbelager geschrieben, fehlt Goethe.

Ihre Trennung war schicksalhaft. Bergleiche fallen dahin. Doch darf gesagt sein, daß Lavater Großes, Größtes gewollt und getan hat. Er war Mensch mit Widersprüchen — und es konnte nicht anders sein. Er suchte die Mitte, die Synthese von Geist und Glaube. Bas für ihn Mitte und Angelpunkt war, bleibt immer neu zu ergreisende Aufgabe. Bergessen wir aber nicht, daß er als Kämpser mutig auf dem Plane war, als ein Bagender und Opfernder in der Zeit der erhabenen Klassik.

# Politische Rundschau

## Zur Lage.

Um 25. November vereinigten sich in Berlin die Unterzeichneten bes vor fünf Jahren, am 25. November 1936, in derselben Stadt abgeschloffenen Unt ikominternpaktes zu einem feierlichen Staatsakt. Er galt der Erneuerung jenes Bertrages auf eine weitere Frist von fünf Jahren. Unverkennbar ist dabei die Wechselwirfung zwischen Bertrag und Handlung; benn wenn der Antikominternpatt nach seiner ursprünglichen Erfassung sich durchaus auf ideologischem Felde bewegt hatte, so wurde er, teils unwillfürlich, teils gewollt in jene durchaus reale Beziehung zu bem ibeologischen Bentrum seines Objektes, bes Kommunismus, gebracht, zu Mostau, die wir, nicht zufällig gewiß, dieser Tage erleben, da die Stadt im Brennpunkt der militärischen Kraftent falt ung steht. Nichts auch hätte die gewaltige Entwicklung seit jenem längst vergessenen Tage des 25. November 1936 anschaulicher bartun können — es war der spanische Bürgerkrieg, der bamals das Blidfeld beherrichte — als die Bereinigung, die sich zu diesem Staatsakt zusammenfand. Die Japaner hatten sich eingefunden. Im übrigen war nun tatfächlich alles vertreten, was sich unter bem nicht nur ideologischen, sonbern militärischen und politischen Begriff bes "Reuen Europa" sprechen läßt - alle jene Staaten also, die seither und inzwischen von ben machtigen Ausstrahlungen der Achse und ihrer Machtpolitik — besser des Großbeutschen Reiches — ersaßt und eingezogen worden sind. Ein buntes Bild! Bu ben Bertretern ber Länder, beren Teilnahme infolge ber Entwicklung bes parallelen Dreimächtepaktes ohne weiteres gegeben erschien — wie Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Kroatien, bie Slowakei -, ferner Spanien, gefellten sich biesmal Danemark und Finnland. Was Spanien betrifft, so handelt es sich hier um ein Land, bas, wie unlängst von informierter Seite bemerkt murbe, mit bem Reiche "mehr als verbunbet" fei und bas vielleicht in nächster Beit zu einer - wenn auch im Grunde burchaus passiven - für seine Zukunft immerhin enticheibenden Rolle im Ablauf bes Rrieges berufen fein wird. Danemart gibt zu feinen besonderen Bemerkungen Anlag. Dagegen mußte bie Teilnahme Finnlands notwendig zu verschiedenen Rommentaren führen. Diese find benn auch nach ber erwarteten Richtung eingetroffen. Und fie waren keineswegs freundlich. Nun mag dies wohl in den ungeheuren Anspannungen und Anforderungen begrünbet sein, welche der Ablauf des Rrieges zunehmend an seine Teilnehmer stellt und an jene, die auf bem Sprungbrett gur Intervention fteben; allein ber neutrale wird gleichwohl nicht nur bem Falle Finnlands Berftandnis, sondern bem bitter geprüften Lande felbst volle Sompathie entgegenbringen. Denn biesem Lande ist wahrlich nichts erspart geblieben. In die noch offenen Bunben bes Binterfrieges 1939/1940 trafen bie graufamen Schläge des neuen Kampfes, dem es doch tatsächlich nicht ausweichen konnte. Die Entwicklung hat in ihrem tragischen Berlauf bereits so weit geführt, daß bas Land im Begriffe steht, in der immer schärfer werdenden Gegnerschaft der beiden friegführenden Gruppen buchstäblich zerrieben werden. Dabei sind in letter Linie nicht einmal entscheibend ber militärpolitische Druck, bem Finnland von seiten des Reiches ausgesett ist, noch der sich verstärkende dip lomatische Drud von ber Seite ber britisch-amerikanischen Roalition. Schlieglich möchte bies alles noch irgendwie angehen, wenn nicht bas andere ware. Das anbere aber ist die Tatsache, daß dieses Land in einem Grabe hunger leidet, der im Berein der leidenden europäischen Rlein- und Mittelstaaten nur noch von dem allerärmsten Briechenland - übertroffen wird. Bahrend hier die "Ernahrungs"lage sich anders als mit dem Begriff "Hungersnot" nicht erfassen läßt wie schmählich bankt Europa bem Genius seiner Rultur! -, hören wir von Finnland, daß dort beispielsweise Fleisch überhaupt nicht erhältlich sei, während sich bie Ernährung der Bevölkerung im Besamten durchschnittlich auf einem Zwanzigstel ber unsrigen bewegt! Allein - jo will es bas Gefet bes Rrieges - auch all' bies Schredliche wird bie Rriegführenben nicht im geringsten auf bem eingeschlagenen Bege bem Lande gegenüber aufhalten können. Bas aber uns betrifft, so täten wir gut, Tag für Tag diese Berhältnisse, beren europäische Beispiele sich ja unschwer vermehren lassen, uns in bas Gemüt zu führen und bie fen Magstab unseren täglichen Bergleichen zuzulegen, nicht jenen andern, den wir von früher her stets gerne und ausgiebig bereit halten.

Wir benken, über solche Dinge werde in diesen Tagen nicht weniger gesprochen werden unter den Staaten, die in Berlin versammelt sind, als über den Gedanken, der die große Konserenz als solche kennzeichnet. Das britische Empire und die Berseinigten Staaten haben einen eisernen Ring der Blockade um unsseren europäischen Kontinent gelegt. Begrenzt im Süden durch die ungesähre Linie Tschadsee — Syrien, im Norden mit Labrador, Grönland, Island, ist der Konstinent eingeschlossen, und die zwei Türen — die türkische im Osten und die porstugiesische im Westen — sind einer unumgehbaren Kontrolle untersworsen. Wir wissen das nachgerade ja aus Ersahrung. Der europäische Konstinent leidet, und er wird noch viel leiden müssen, bis der Tag des Friedens gekommen ist. Gewiß stehen weite und täglich weitere, teils

sehr fruchtbare Räume dem Beherrscher des Rontinents — und nur biesem - im Often offen. So steht es in feinem Belieben allein, wie er über die Erträgnisse verfügt, die vielleicht von dort einmal tommen werden. Denn die Drganisation und Nutbarmachung jener Felber erfordert nicht nur intensivste Arbeit - fie erforbert Jahre. Dies gilt nicht nur für ben Reuaufbau ber Inbustrie. Die landwirtschaftlichen Maschinen sind großenteils zerftort ober meggeschafft, die qualifizierten Rrafte meggeführt, bas Saatgut muß - mitten im Rriege! - erst beschafft werben. So wird man diese öftlichen Dinge mit Borsicht bewerten. Einstweilen jedenfalls werden sie durchaus beherrscht von ben rein militärischen Erforderniffen eines Feldzuges, ber weit bavon entfernt ift, abgeschlossen zu sein. Indessen tritt der Rrieg zunehmend in die Phase der potentiellen und der geographischen Ausweitung. Er geht damit zweifellos feinem Sohepunkt entgegen. Bon 21 europäischen ganbern stehen heute 17 im Rriege. Bleiben Spanien, Portugal, Schweben, die Schweig. Die ersten beiben fallen als Neutrale aus. Portugal ist mit Großbritannien in einer Allianz verbündet. Bleiben Schweden und die Schweig . . .

So wird unsere Aufgabe klar — in ihrer ganzen Schwere, aber auch in ihrer ganzen Größe. Sie wird gelöst, indem wir Eusropa wahrhaft dienen, in Bescheidenheit, Hilßbereitschaft, Disziplin unserer großen Aufgabe treu bleiben, fern aller ideologischen oder politischen Parteinahme nur auf eines täglich stets neu bedacht, zu diesem einen aber unerschütterlich entschlossen — was auch kommen mag — ein unabhängiges, ein freieß Land zu bleiben.

#### Franfreich und befette Gebiete.

In der Berichtsperiode standen die frangosischen Probleme gunehmend gur Diskussion, je näher der Beginn der Auseinandersetzung auf dem nordafrikanischen Rriegsschauplat sich zu erfüllen schien. Der Jahrestag von Montoire (24. Oktober) ist in ber Stille begangen worden. Allein ber Druck auf bas Land verstärkte sich unverkennbar — und zwar von beiden Seiten. Als Auswirkung der Attentate, die zu den bekannten Beiselerschießungen geführt hatten, erging am 30. Oktober das Berbot des Abhörens bestimmter ausländischer Senber, also insbesondere ber britischen, auch im unbesetzten Frankreich. In ber Folge nahm der Marschall gewichtige Anderungen in der Zusammensetzung des — beratenden - frangösischen Nationalrates vor. Inzwischen verschärfte sich bas Berhältnis zwischen Bich n und ben Bestmächten gunehmend. Um 4. November stellten die Englander einen frangofischen Beleitzug am Rap; furz barauf berichtete ber Abmiral Platon über die immer schlechter werbenden Berhältnisse in Djibouti. Die Besitzung broht der britischen Blockade zu erliegen. Bezeichnend für die Stimmung großer Teile der Bevölkerung war babei das Berbot von Rundgebungen am Waffenstillstands: tag des 11. November in Frankreich. Der am 12. November erfolgte Tob von Beneral huntinger vermochte unter ben gegebenen Umständen nur jene Entwidlung zu beschleunigen, die ichon längst zu erkennen mar: am 20. November trat Beneral Bengand als Generalbelegierter in Nordafrika gurud, fein Amt wurde aufgehoben. Die Umerikaner haben darauf die Belieferung Nordafrikas eingestellt. Die Magnahme ist nicht nur interessant als Reaktion, sondern

auch deshalb, weil informierte Kreise schon vor längerer Zeit von der Möglichkeit einer amerikanischen Landung in Dakar sprachen. So ist Bichy nach wie vor — und zunehmend mit der Verschärfung des Krieges — zwischen zwei Feuern.

#### "Die zweite Front".

Im nahen geographischen und politischen Bereich dieser Ereignisse ift mit bem 19. November die "zweite Front" aufgebrochen, die in den letten Monaten vom britischen Empire mit gesteigerter amerikanischer Silfe aufgerichtet war und die Stalin am 7. Rovember aufgerufen hatte. Die Rückwirkungen ber Rampf= handlungen in Nordafrika können nicht nur im Rahen Often bedeutungsvoll werden! Boraus ging ihnen neben ber immer läftiger werdenden britischen Aftivität im Mittelmeer - am 10. November fostete diese den Stalienern einen gangen Beleitzug - die sustematische Bombardierung fübitalienischer Stäbte, vor allem von Reapel, Catania und Brindiji, die sich nicht allein aus dem Bedürfnis erklären läßt, die Berichiffungshäfen nach Tripolis zu treffen! Die Berlufte ber Zivilbevölkerung waren denn auch ziemlich hoch; es soll dies, so hört man, zu einem Teil auf ungenügende Luftschutzmagnahmen guruckzuführen sein. Mit der Offensive in Nordafrika treten die britischen Truppen nun zum ersten Mal feit Dünkirch en der deutschen Armee gegenüber und mit entsprechendem Interesse auch verfolgt die Belt den Ablauf der Ereignisse, der zudem für viel amerikanisches Material buchstäblich die Feuerprobe bedeutet. Rombinationen der politischen Strategie an Kampshandlungen zu knüpfen, wenn sie noch kaum richtig in Fluß getommen find, ift freilich mußig und ware ebenso naiv wie die Lorbeeren, die in biefer Sache von gewissen Londoner Berichtern in neutralen Ländern in freigebi= ger Beije herumgestreut werden. In ber Türkei freilich, wo unlängst bobe Minister, unter ihnen ber Ministerpräsident, in das Dunkel eines unabgeklärten Urlaubs gingen, hält man ben Atem an.

#### Der beutich=ruffifche Rrieg.

Einstweilen ist das Problem noch durchaus offen, ob und wie weit die Aftionen der "zweiten Front" geeignet find, in bestimmbarer Butunft auf die Front im Often rudzuwirken. Dort hat sich in ber Berichtsperiode Bedeutendes ereignet. Nach der Ende Oktober erfolgten Einnahme der Stadt Charkow ist nun auch Rost ow am Don gefallen, und mit ihm die Zentrale ber Berbindungen vom und jum Raufasus. Die Ruffen werden damit wieder vor eines der heiklen Probleme gestellt, die aus der Ferne unlösbar erscheinen und die bann aber von ben listenreichen Bolschewisten doch auf einmal irgendwie gelöst sind, wie es beispielsweise mit Betersburg geschah, das, obwohl eingeschlossen, seit über zwei Donaten standhält. Im Berlaufe murde ferner die Rrim mit Ausnahme von Sebastopol erobert, das seinerseits die Rolle Obessa's wieder aufzunehmen im Begriffe steht. Nun sind auch die Aktionen gegen Moskau wieder in Fluß getommen, und es ift gelungen, die Front ber Stadt in für biese bedrohlicher Beise zuzunähern. Im Norden freilich ift es still geworden, und man konnte beinahe jum Eindruck tommen, als fei die Absicht, die Bahn von Murmanst mit all ihren Transporten abzuschneiben, aufgegeben - wenigstens finnisch erseits. Hier haben die Besprechungen mit dem Staatsdepartement in Bashington trotz der äußeren Divergenzen tatsächlich einen gewissen Niedersichlag gesunden. Was aber wird die Zukunft bringen in diesem gigantischen Krieg der Winterkälte, der Schneestürme, der deutschen Blockhäuser? "Ein jeder solcher Schritt" — sprach Abolf Hiller am 3. Oktober im Berliner Sportspalast — "öffnet ein Tor, hinter dem sich nur Geheim nisse verbergen, und erst die Nachwelt weiß genau, wie es kam und was geschah".

Die Erfahrung hat bie Richtigkeit biefer Borte immer wieder erwiesen. Die ruffische Armee ist sehr erheblich geschwächt an Menschen und an Material - und gerade dieses erscheint zur Zeit unersetlich. Aber immer noch ist sie nicht niedergeworfen. Deshalb gehen die Rämpfe biefes november, wie großangelegt fie fich auch ausnehmen mogen, tatfachlich um bie Sicherung einer Linie, auf welcher ber Winter überdauert werden foll. In beutschen Areisen erhob man die Bariante Don-Linie, Donez-Linie oder Wolga-Linie zur Beurteilung. Die Done g = Linie durfte heute im Besentlichen erreicht fein. Es stellt sich also weiter die Frage des Raukasus. Was Moskau betrifft, so ift die Einnahme der Stadt heute mahrscheinlich; boch haben die Aussen seit dem Beginn ber großen beutschen Offensive am 2. Oftober inzwischen - fest man ungefähr die bisher vorliegenden Erfahrungen ein - Beit gefunden, zu evakuieren und rudwärtige Stellungen vorzubereiten. Das Frühjahr wird beshalb unzweifelhaft die Wiederaufnahme der Kampfe sehen, die nun in allernächster Beit, soweit größeres Ausmaß in Frage tommt, eingeschränkt werden. Sie haben gewaltige Erfolge, unvorstellbare Schlachten, unübersehbare Beute an Menichen und Material, helbentum ohnegleichen - aber feine Enticheibung gebracht.

#### Die westlichen Alliierten.

So hat Großbritannien mit dem Feldzug der fünf Monate erreicht, was optimistische Schätzungen bes westlichen Sektors am 22. Juni als maximal erreichbar bezeichneten. Seit mindestens sechs Monaten ift die britische Insel im wesentlichen unbelästigt von feindlicher Einwirkung geblieben. Es war die Zeit, die zum Ausbau der Organisation gegen die Invasion und zur Biederaufnahme und Berftarfung ber Ruftungsproduktion genügt werben tonnte. Man schätt die britische Streitmacht allein, also ohne Empiretruppen, heute auf ungefähr 50 Divisionen, von benen allerdings ein Teil außerhalb des Mutterlandes eingesett ift oder bereit gehalten werden muß. Die "Schlacht im Atlantit" ist noch unentschieden; allein die Chancen neigen fich, seitbem die Flotte ber Bereinigten Staaten zu aktiver Unterstütung übergegangen ift, vielleicht eber nach ber westlichen Seite. Inzwischen ift Roofevelt auf dem Wege zur Intervention weiter fortgeschritten. Am 28. Dt= tober produzierte er feine "Beheimdotumente", die Berlin zu einer icharfen Reaktion veranlagten. Die Revision, besser Aufhebung des Reutralität 3= gefetes ift durchgeführt und bereits in Rraft; beachtlich blieb, daß das Repräsentantenhaus die Borlage am Ende mit der sehr schwachen Mehrheit von 212 gegen 194 Stimmen angenommen hat - bamit erscheint gleichzeitig bie ben Engländern zögernd erscheinende "Schritt für Schritt=Politit" bes Prafidenten vom inneren Gesichtspunkt der U. S. A. gerechtfertigt; benn die ibeologische Bruchstelle, die mit bem Rriegseintritt ber Sowjetunion sich entwickelte, ist zweifellos in den U. S. A. noch keineswegs vernarbt. Man wird beshalb nicht stürmische Entwicklungen in diesem Sektor erleben; das Hauptgewicht des amerikanischen Kriegsbeitrages wird nach wie vor in die Beschaffung ber materiellen Rüstung für die Alliierten, nun freilich weiter in die Besorgung der Transporte zum Bestimmungsort, gelegt sein. Hier ist es Roosevelt in den letzten Tagen gelungen, erstmals in einer gefährlichen Streikbewegung — gefährlich im Ausmaß, in ihrer Schlüsselstellung, in der Persönlichkeit ihres Führers Lewis — einen vollen und prinzipiellen Ersolg zu erzielen, dessen Auswirkungen bedeutend sein können.

Auf dem britischen Sektor der westlichen Front ist vorab der am 14. November erfolgte Berluft bes Flugzeugträgers "Art Ronal" zu erwähnen. Im allgemeinen war die britische Aftivität bis jum Beginn ber nordafrikanischen Offensive ziemlich gering. Am 8. November und in den angeschlossenen Nächten flog die R. A. F. mit fehr ftarten Rräften gegen das Reichsgebiet; allein die Berluste durch die immer schlagfertige Abwehr waren berart schwer, daß die Aftion bis heute nicht wiederholt worden ist. Dagegen erschien die Unsicherheit auf bem militärisch = politischen Sektor in England bis vor kurgem noch nicht überwunden, obwohl "Auf und Ab" sich nun verschiedene Monate abzulösen pflegen. So melbete der Draht am 29. Oktober eine plötliche Berichlimmerung bes Beaverbroofischen Afthmaleidens, und alle Belt rechnete nun mit bem Rücktritt des Mannes, dem die britische Rüstungspolitik anscheinend viel, wenn nicht alles, zu verdanken hat. Nach wenigen Tagen sprach kein Mensch mehr davon. Dagegen erschienen am 19. November, gerade gur Beit der Ginleitung der umfangreichen Operationen in Nordafrika, neue Männer im britischen Reichsgene= ralftab, und Sir John Dill, der seinerzeit mit Eden den Nahen Often bereift hat und jedenfalls in den nordafrikanischen Angelegenheiten Bescheid wußte, erhielt "wegen Erreichung ber Altersgrenze" ben Abschied, berweil ihm ein um volle zwei Jahre Jüngerer im Amte nachfolgte. Der abtretende Generabstabchef quittierte mit einem fauerfüßen Abschiedsmanifest.

#### Der Ferne Diten.

Uhnlich wie der englischen Politik im Innern geht es der japanischen im äußern Sektor. Auch hier ift das "Auf und Ab" scheinbar zum Prinzip erhoben. Allein hier ericheint es wohl berechnet. Jedenfalls ergibt fich, daß die Leute richtig überlegten, benen der Wechsel des japanischen Rabinettes nicht als ein kriegsförberndes Ereignis erscheinen wollte. Bubem taten die Bereinigten Staaten vorerft eine Beste, indem sie die Lieferungen über Bladimostod - zumindest in dem bisherigen Umfange - aufgaben und fie über Archangelst zu leiten sich anschickten. Die Verhandlungen zwischen Japan und U.S. A. erschienen allerdings noch am 4. November als "virtuell suspendiert" und man mun= felte hörbar in der Welt von einem Borftoß gegen Burma. Allein bereits am 16. November erschien ein neuer japanischer Sonderbevollmächtigter, Kurusu, in Bashington, und seit diesem Tage finden Besprechungen statt, beren Bedeutung jedenfalls aus der Tatsache ersichtlich ist, daß bereits die Bertreter ber andern im Pazifik interessierten Staaten (also BCD) indirekt zugezogen werden. Und am 17. November hielten Japans Ministerpräsident und Außenminister vor bem Reichstag versönliche Reden, in benen betont wurde, "eine freundschaft= liche Lösung ber Schwierigkeiten sei keineswegs unmöglich". Dabei fällt immer ftart ins Bewicht, bag bie Entscheidung auf bem ruffifchen Settor bisher nicht gefallen ist; es erscheint außer Zweisel, daß die japanische Politik alles Interesse daran hat, sich vorher endgültig nicht festzulegen. Diese Tendenz ergibt sich auch deutlich aus der Erklärung zur Erneuerung des Antikominternpaktes, worin der Neutralitätspakt mit Rußland (13. April 1941) ausdrücklich vorbehalten bleibt. Unter diesen Umständen ist das Interesse allgemein, das die japanisch-amerikanischen Verhandlungen begleitet, zumal die U.S. A. gerade in diesen Tagen durch die Besehung von Holländischen Sungan in besonderer Weise auf die schwebenden Verhandlungen eingewirkt haben.

Bürich, den 26. November 1941.

Jann b. Sprecher.

### Schweizerische Umschau.

Volkszählung / Wir fleuern rote Rappen.

Bewiß: "Der wichtigste Beweggrund, die 1940 ausgefallene Bolfs gahlung so bald wie möglich nachzuholen, liegt" - wie die "N33" schrieb - "barin, daß bie großen wirtschafts- und sozialpolitischen Magnahmen der gegenwärtigen Kriegs- und der hoffentlich bald einmal wiederkehrenden Friebenszeit nicht mehr auf die Ergebnisse der Zählung von 1930 abstellen können, sondern statistischer Grundlagen bedürfen, die den gegenwärtigen Bevölkerungs= stand in seinen verschiedenen Merkmalen wiedergeben." Darnach soll also dem Volke und dem Staate aus der Zählung ein Nuten erwachsen, vielleicht eine gunftigere Berteilung der Nahrungsmittel auf die verschiedenen Alters= und Berufsgruppen, vielleicht ein besserer Schutz der Familie, vielleicht der Neuausbau eines vernachläßigten Wirtschaftszweiges ober eine wirksamere Berfügung über die militari= schen Machtmittel. Aber tropdem mag ich mich nicht erinnern, daß jemand über eine Boltszählung Begeisterung bekundet hatte. Die Stimmung unter ben Leuten ist vielmehr ausgesprochen kühl; sie pendelt höchstens zwischen einem gemissen Interesse und einem gemissen Migtrauen bin und ber. Febermann fühlt es eben, daß es da mit obrigfeitlicher Gewalt nahe an das Leben heran geht. Der Staat auskultiert fein Bolk, und ein untrugliches Gefühl fagt dem Burger, daß er dabei nicht nur auf seine Wohlfahrt bedacht ist, sondern auch wissen will, zu welchen Zweden ihm die Leute dienstbar sein können. Wer aber bietet Gewähr bafür, daß diese Bahlung immer guten Zweden dient? So lassen sich die gemischten Gefühle wohl begreifen. Sie sind nicht nur unseren Tagen eigen. "Schon die Bibel redet an verschiedenen Stellen von einem folden Ereignis, aber ihr Urteil barüber ift ein ichwankendes, und es mare ichwierig, aus ihrem Buchstaben die Berechtigung einer solchen Magregel nachzuweisen", sagte Pfr. J. Bigmann am St. Beter zu Burich in einer ehemals viel beachteten Predigt über "Die Bolkszählung im Lichte des Chriftentum &" (1894) und führte das mit den folgenden Sägen näher aus: "Bohl fteht ja in unserem Texte (= IV. Mose, 1, 18 u. 19) unzweibeutig geschrieben, daß Gott dem Moses befohlen, sein Bolt zu gahlen. Aber als später bem Ronig David bas Bleiche einfiel, ba ichrieb bas zweite Buch Samuelis (= 2. Sam. 24, 1 ff.), der Zorn Gottes habe sich gegen Frael gewendet und den Rönig gereizt, sein Bolt zu zählen, und das erste Buch ber Chronik (= 1. Chronik, 21, 1 ff.), das sich erinnern mochte, es sei doch nicht sehr fromm, Gott jugutrauen, bag er jemand jum Bojen reige, forrigierte fobann, ber Satan habe bem David jenen Bedanken eingegeben. Offenbar fürchtete das Bolk, es fei bei jener Bahlung mehr auf die Befriedigung der Ariegsluft und des stolzen Machtgefühls des Königs, als auf seine eigene Wohlfahrt und Sicherheit abgesehen. Auch zu Moses Zeiten schon scheint dem Bolke eine Zählung als etwas Unheimliches vorgekommen zu sein, sonst würde es wohl nicht im zweiten Buche Moses (=2. Mose) heißen: "Wenn Du die Häupter der Kinder Frael zählst, so soll ein jeder dem Herrn ein Sühnopfer bringen, daß ihnen nicht eine Plage widersahre, wenn sie gezählt werden." Und wenn im Neuen Testament (Lukas 2, 1) die Geburt unseres Erlösers in Bethlehem mit einer Schatzung in Zusammenhang gebracht wird, welche Kaiser Augustus angeordnet habe, so ist soviel sicher, daß die Juden an einer solchen Schatzung und Zählung durch den heidnischen Kaiser keineswegs Freude hatten, sondern alles Böse dahinter suchten." Eine Volkszählung ist also ein zweisch ne id ig es Schwert in der Hand der Obrigkeit, und uns bleibt nur die Hosseng, daß die Hand, die es sührt, zum Besten des Volkes gesenkt werde.

Nun werden also die Bolkszähler am ersten Tage des kommenden Christmonates die Städte, Fleden und Dörfer durchziehen, in den Wohnungen, denen sie mit Sorgfalt nachforschen, ihre Zählkarten abgeben und wieder einsammeln, den Unkundigen Rat erteilen und bereits auch icon die ersten Sandreichungen tun, um die Resultate des großen Bahlungswerkes zu fördern, - alles, wie es das Bundesgeset vom 3. Februar 1860 betreffend die Vornahme und periodische Wiederkehr einer neuen eidgenössischen Bollszählung und die Bundegrateverordnung vom 4. September 1941 haben wollen. Gefragt wird auch diesmal wieder nach Namen, Geschlecht, Alter, Zivilstand, Konfession, Burgerrecht, Beruf, Stellung in ber Haushaltung, Wohnsis. Die Sorgen ber Gegenwart spiegeln sich aber auch an dieser Stelle wider, denn neuerdings interessiert sich ber Staat auch für den erlernten Beruf und ben Familienbestand. Schon am 17. Dezember muffen bann die Zahlen ber gemeindlichen Wohnbevölkerung an bas Eibgenöffische Statistische Umt berichtet sein, so daß wir bereits als Weihnachtsgeschenk wenigstens die roben Ergebniffe erwarten durfen. Die eigentliche Berarbeitung bes großen Materiales bagegen, welche bas neue Eidgenöffische Bolkszählungsbureau im Palais Wilson zu Genf besorgt, zieht sich bann natürlich noch auf Jahre hinaus. Wenn es babei nach den Erwartungen geht, gählt die Schweiz gemäß der seit 1930 gepflogenen Fortichreibung eine Bohnbevölkerung von 4 217 400 Seelen gegenüber 4 066 400 Seelen im Jahre 1930; der Altersaufbau, der in der graphischen Darstellung normalerweise einer Pyramide gleichen sollte, wird die Form einer Urne annehmen, wie an ber Jahresversammlung ber Statistischen Gejellschaft im Jahre 1938 dargetan wurde, und so für die fortschreitende Aberalterung des Bolkes symbolhaften Charakter tragen (Zeitschrift für schweiz. Statistik 1938 II.); auch ist mit einem prozentualen Fortschritt des tatholischen Bevölkerungsteiles und mit einem scharfen Rückgang ber Ausländerzahl zu rechnen. Natürlich wird auch die Feststellung nicht ausbleiben, daß sich wiederum die großen Städte eine viel größere Bevolkerungsvermehrung zugelegt haben als etwa die kleineren Städte ober gar die Dörfer, so daß also die Berstädterung fortschreitet. Der Kuriosität halber möchte ferner darauf hingewiesen sein, daß im Zählungsergebnis nun erstmals auch die Bejatungen unserer Seeschiffe erscheinen werden, falls diese neuen schweizeris ichen Sobeitsgebiete nicht vergessen werden, wie es nach ber bunbegrätlichen Berordnung den Anschein haben fonnte.

Die heurige Volkszählung fällt insofern etwas außer den Rahmen der übrigen, als sie nicht in das seit 1850 befolgte Schema der Zählung von zehn zu zehn Jahren hineinpaßt; daran, daß sie nicht anno 1940 stattsand, sind die Volksversschiedungen und die Unruhe des Krieges schuld. Aber sie fällt nun in das 650. Jahr der Sidgenossenschiedungs ahr der Sidgenossenschiedungs nach dem Dezimalsustem denken!) und hat hoffentlich die Aussicht, daß ihre Ergebnisse unter dem frischen Eindruck des neuen Treueschwurz zur Heimat aussgewertet werden.

\*

Die Warenumsatsteuer Scheint als Ungeheuer Aberall umherzuirren Und die Geister zu verwirren. Alles Neue ist verhaßt, Und wer sich mit ihr besaßt, Weiß am Ende ganz und gar Nicht mehr, wie der Ansang war.

Der unbefannte Dichter diefer amufanten Berje, die wir in der "Schweigerischen Arbeitgeber-Beitung" lasen, wollte bamit offenbar sagen, bag bie Bestimmungen bes "Bundesratsbeschlusses über bie Warenumsatsteuer" vom 29. Juli 1941 so kompliziert seien, daß am Ende ihres Studiums niemand mehr daraus komme. Er tann recht haben, wußte boch bas "Journal be Beneve" jungft zu berichten, bag selbst die in Bern zuständigen Beamten, meistens Juristen ohne kaufmännische Erfahrung, die Materie nicht à fond beherrschten. Um so bantbarer barf man fein für die Rommentierung der 56 Artikel durch die Sachverständigen Dr. Hans Herold (im Berlag für Recht und Gesellschaft AG. in Basel) und Dr. Paul Hagenbach bei Schultheß & Co. in Zürich). (Wir verweisen übrigens auch auf die Darstellung von Dr. hans herold in unserem Septemberheft: "Die eidgenöffische Umfatsteuer", S. 268-282.) - Jene Berfe laffen sich aber auch barauf beziehen, bag viele Mitburger nun auf einmal nicht mehr zu miffen icheinen, aus welchen Gründen der Bundesrat gezwungen war, dieje Steuerquelle anzuzapfen. Bergißt man boch bei uns fo leicht und gern, in was für einer Zeit wir leben, und möchte doch beinahe jedermann gerne leben, als ob nicht Krieg wäre! Wenn es sich nicht so verhielte, wie ließe sich dann der Entruftungsfturm erklären, ber über das Steuergebot seit seinem Inkrafttreten bahingebrauft ift? Bir steuern keine roten Rappen, nein! so heißt es weitherum. Und die sozialistischen Ratsmitglieder sprühen wie frisch mit unechtem Bolkszorn geladene Atkumulatoren Motionen in die Ratsfäle. Ein Beispiel von vielen sei aus bem Burcher Rantonsrat genannt. Die Unregung lautete: "Unter Berücksichtigung ber Tatsache, daß die am 1. Oktober 1941 eingeführte Barenumsatsteuer in fozialer Sinficht ungerecht ift, weil fie die großen Familien und kleinen Lohnempfanger am stärksten trifft und vom finanziellen Standpunkt aus als Teuerungsfaktor wirkt, ift ber Regierungsrat eingeladen, bei ben Bundesbehörden im Sinne einer Aufhebung dieser Steuer und beren sosortiger Ginftellung zu intervenieren." Dank ber starten haltung bes Bunbesrates, ber fich auch eine gute Mehrheit bes Rationalrates beigepflichtet hat, bleibt es aber dennoch dabei: Bir freuern rote Rappen.

Die Steuer der roten Rappen ist auch durchaus erträgslich. Den Konsumenten trifft sie bekanntlich mit 2 % des Verkaufspreises, während der Grossist, der eigentliche Steuerpflichtige, 3 % seines Preises abzuliesern hat. Eine Ware zu 60 Rappen heischt also — nach den Aufs und Abrundungsregeln — eine Abgabe von 2 Rappen, eine Ware zu Fr. 1.40 eine Abgabe von 3 Rappen; bei 5 Fr. Verkaufspreis stellt sich die Steuer auf 10 Rappen und so weiter. Dabei sind von der Warenumsatsteuer große und wesentliche Kategorien von Sachen des täglichen Gebrauches ausgen om men, wie Brot, Milch, Erdäpsel, Anken, Salz, Gemüse, Zeitungen, Gas und Elektrizität, sowie die sachlichen und persönlichen Dienstleistungen. Man hat zusolgedessen bereits ausgerechnet, daß die gesamte Bestast ung auf den Kopf der Bevölkerung nur 10 Fr. ausmacht; ein Arbeiter mit einem Einkommen unter 3000 Franken wird sogar mit nicht einmal einem Prozent (0,8 %) Mehrausgaben betrossen. Nun darf man allerdings auch diese relativ nies drigen Zahlen nicht leicht nehmen, denn gerade die kleinen Einkommen und die großen Familien sind auf neue Ausgaben sehr empfindlich. Für den weit übers

wiegenden Grofteil unserer Bevolkerung ift aber biese Steuer burchaus tragbar Das läßt sich etwa erweisen aus ber Tatsache, baß ber Anzug auf Sistierung bes fogenannten "Arbeitsrappens" vor dem Bafler Stadtvolke feine Gutheißung fand; jene Leute fühlen sich also trot ber Warenumsatsteuer im Stanbe, auf ben Franken Crwerb einen Rappen an die Stadt abzuliefern. Andererseits hat die "NBB" auf die Merkwürdigkeit hingewiesen — in ihren "Betrachtungen zur Kampagne gegen die Umsatsteuer" (Arn. 1823 u. 1826/1941) —, daß sich die Nachfrage nach Fleisch immer noch auf einem unerwünscht hohen Niveau bewege: "Diese große Nachfrage kann sicher nicht allein von den "oberen Zehntausend" herrühren . . . , die ftarte Rachfrage nach Fleisch tann vielmehr nur durch eine entsprechende Beteiligung der breiten Bolksichichten zu Stande kommen." Bedürfte es noch weiterer Beweise dafür, daß die Not wirklich nicht so groß ist, wie ihre berufsmäßigen Berfünder mahr haben wollen, jo fonnte man an die Bergnugungsseiten ber ftabtischen Zeitungen und an die Konsumation von allerlei Genugmitteln erinnern. Ift somit gegen die Umsatsteuer aus diesem Gesichtspunkte heraus nichts einzuwenden, so verstehen viele Mitbürger andererseits nicht, warum der Bundesrat nicht gerade noch zu einer fühlbaren Besteuerung bes Luxusauf wandes geschritten ift. Das "Journal be Geneve" gibt hier etwa die Gemeinansicht fund mit ben Worten: "Tout d'abord, on ne comprendra jamais pourquoi, au lieu d'exonérer une très brève liste de denrées indispensables à la vie, le fisc fédéral a renoncé d'emblée à établir une taxe progressive, afin que les produits de luxe soient durement frappés." (Nr. 244/1951).

Die Steuer ber roten Rappen ist auch notwendig. Weil es bis zu ihrer Einführung so lange gebauert hat — ber grundsätliche Beichluß wurde ichon am 11. April 1940 gefaßt -, vergaß man fast, daß die Steuer in ben Rahmen des eidgenössischen Finanzbedarfes hineingehört, so daß Bundespräsident Better eine Orientierung der Presse anfangs November jum Anlag nehmen mußte, um den Rostendeckungsplan für die Mobilisation wieder in Erinnerung zu rufen. Bon den 4890 Millionen Franken, welche für die Landesverteidigung bis Ende 1942 ausgegeben werben, follen bis ebenbann 1170 Millionen Franken gebeckt fein. Die Umsatsteuer hat 54 Millionen beizutragen. Das mag einen fleinen Beitrag bilben, aber nichtsbestoweniger ist er unentbehrlich. Bum Mittel ber Umfatfteuer haben fast alle europäischen Staaten greifen muffen: Die "Bobenfee-Beitung" erinnert baran, daß sie bort nicht nur 10 Franken auf ben Ropf im Jahr ausmachte, sondern (1937) in Frankreich 29 Fr., in Osterreich 34 Fr., in Belgien 39 Fr. und in Deutschland gar 63 Fr. Zugleich übt die Steuer, indem sie — wie man sagt — "überschüssige Raufkraft abschöpft" und dieser die Möglichkeit nimmt, fich schädlich auszuwirken, eine beflatorische Wirkung. Damit stoßen wir weiter auf die Tatsache:

Die Steuer ber roten Rappen ist auch ein Kennzeichen gesuhlsmäßig muß es einen mit Beruhigung erfüllen, daß der rote Rappen hierzulande noch etwas gilt, ja daß die eidgenössische Münze gerade jest in der Kriegszeit noch mehr rotes Geld aussprägt als sonst. Wäre es nicht schon viel unheimlicher, wenn nur noch mit Baten, geschweige denn mit Franken gerechnet würde? Der rote Rappen ist die beste Gewähr dasür, daß unsere Finanzen und unsere Wirtschaft trot ihrer starken Be-anspruchung noch nicht in einen Fieberzustand geraten sind. Die Steuer hilft aber auch mit, diesen Zustand zu verhüten. Sie verteuert zwar das Leben, gewiß, aber gerade dadurch verhindert sie auch die drohende Preissteigerung beim jetzigen Warenmangel, nimmt sie doch das flüssige Geld vom Markte weg. Daß diese des slationistischen Teusel der Inflation nicht schwarz genug an die Wand malen konneten, nämlich von den Linkspolitikern, ist schlechthin unverständlich; es zeugt auch nicht von gutem Wilsen, sondern nur von der Sucht, sich durch sosort sichtbare

Borteilsverschaffung beim Bolke beliebt zu machen. Soweit eine untragbare Kostenserhöhung eintreten sollte, etwa bei Arbeitersamilien und bei großen Familien, sind genug Mittel da zu beren anderweitigen Behebung. Birkliche Beschwerben ob der Steuer bilden eine so untergeordnete Rolle, daß sie keinen Grund schaffen, die Abgabe sallen zu lassen. Das gemeinsame Tragen der Finanzlasten je nach dem Bermögen ist überdies auch das Recht und die Pflicht unserer sämtlichen vollwerstigen Bürger.

Alles in Allem genommen, Seien wir froh, daß wir noch rote Rappen steuern dürfen!

Bülach, am 18. November 1941.

Walter Hilbebrandt.

## Kultur-und Zeitfragen

### Basler Gelehrte des 19. Jahrhunderts.

Seinen "Basler handelsherren" und "Basler Staatsmännern" bes 19. Jahrhunderts, erschienen 1929 und 1930, hat Prof. Eduard Sis soeben ein weiteres Buch folgen lassen: "Basler Gelehrte des 19. Jahrhunderts"), das mit seinen mehr als 400 Seiten nicht nur das umfangreichste von den dreien ift, sonbern auch das populärste davon werden wird. Handelsherren können wohl hinsichtlich ihrer Tätigkeit für die Offentlichkeit geschildert werden; zu ihren privatwirtichaft= lichen Erfolgen bagegen, welche gerade bei ben auf diesem Gebiete Erfolgreichsten oft am meiften Intereffe erweden, vermöchten nur ihre engsten Mitarbeiter ben Schlüssel zu liefern, und biese schreiben in ber Regel nicht. Staatsmänner aber, namentlich von vornehmlich kantonaler Bedeutung, verschwinden in der Regel bald nach ihrem Tode aus bem Gebächtnis schon ihrer Zeitgenossen. Anders Gelehrte, beren Berke, auch wenn fie veralten, in die Biffenschaft eingegangen find und gelegentlich immer wieder hervorgeholt werden. Namentlich aber bringt fie ihre Lehrtätigkeit mit einer gangen Reihe von Studentengenerationen in eine viel engere Berührung, als zwischen ber Offentlichkeit und wirtschaftlichen und politischen Größen zu bestehen pflegt, so daß sie auch viel lebendiger in der Erinnerung wenigftens ihrer Schüler fortleben.

Natürlich konnte der Versasser nicht sämtliche Universitäts-Professoren des 19. Jahrhunderts behandeln, — weist doch z. B. das derzeitige Vorlesungs-Verzeichnis mehr als 200 Dozenten auf —, sondern nur eine Auslese. Zwar trifft es kaum zu, daß die seinige nur "die bedeutendsten und interessantesten Köpse" ums saßt, wie an einer Stelle gesagt wird, da sich auch Durchschnittsgelehrte darunter besinden, während andere namhastere nicht erwähnt sind. Aber eine Auswahl hängt immer mehr oder weniger vom subjektiven Urteil ab, sodaß man dem Versasser dankbar seine muß, daß er wenigstens ungefähr 70 Gelehrte behandelt, von denen man keinen missen möchte.

Der jedem Einzelnen gewidinete Abschnitt enthält in der Regel einige biographische Notizen, eine Übersicht über seine wissenschaftliche Tätigkeit und einen Hinweis auf spezielle Berhältnisse, z. B. Berdienste um das öffentliche Leben im allgemeinen 2c. Eine willkommene Zugabe sind die beigegebenen Photographien, darunter vier von Baster Prosessoren in der seierlichen deutschen Umtstracht als Rektoren von Berlin, Leipzig, Göttingen und Münster.

<sup>1)</sup> Berlag Benno Schwabe & C., Bajel 1941.